

## Byzantinischer Revisionismus erschließt die Weltgeschichte



30. Juni 3023 | Laurent Guyénot

Ich bin sicher, dass viele Leser nachvollziehen können, wenn ich sage, dass sich das Lernen über Byzanz wie die Entdeckung der versunkenen Zivilisation von Atlantis anfühlt. Man kann tausend Bücher über das „Mittelalter“ lesen, sogar in „Mittelalterstudien“ promovieren (wie ich es getan habe), und kaum je etwas über Byzanz hören. Und dann, eines Tages, als man dachte, man wüsste alles über die erste Jahrtausendwende, liest man so etwas wie das hier:

Um die erste Jahrtausendwende war das Neue Rom der älteste und dynamischste Staat der Welt und umfasste die zivilisiertesten Teile der christlichen Welt. Seine Grenzen, die lange Zeit von einheimischen Grenztruppen verteidigt wurden, wurden von der diszipliniertesten und technologisch fortschrittlichsten Armee seiner Zeit erweitert. Die Einheit der byzantinischen Gesellschaft beruhte auf der Gleichheit des römischen Rechts und dem tiefen Gefühl einer gemeinsamen, altrömischen Identität; sie wurde durch die Effizienz einer komplexen Bürokratie gefestigt; sie wurde durch die Institutionen und Grundsätze der christlichen Kirche genährt und gestärkt; sie wurde durch die griechische Rhetorik sublimiert und durch den Verlauf von zehn Jahrhunderten bestätigt. Am Ende der Regierungszeit von Basileios II. (976-1025), der längsten in der römischen Geschichte, umfasste sein Territorium Kleinasien und Armenien, die Balkanhalbinsel südlich der Donau sowie die südlichen Regionen Italiens und der Krim. Serbien, Kroatien, Georgien und einige arabische Emirate in Syrien und Mesopotamien hatten einen abhängigen Status akzeptiert [1].

Derselbe Autor informiert, dass Basileios (oder Basilius) II. im Jahr 1018 „der mächtigste und siegreichste Herrscher der christlichen Welt“ [2] war, der von einer Stadt aus regierte, deren Mauern die zehn größten Städte Westeuropas einschließen konnten. Wladimir der Große (980-1015), den die Russen als Gründer und Schutzpatron ihrer Nation betrachten, heiratete die Schwester von Basilius, nahm seinen Glauben an und baute in Kiew die Hagia Sophia-Kirche. Der junge deutsche Kaiser Otto III. (996-1002), selbst halb-byzantinisch durch seine Mutter, war im Begriff, die Nichte des Basilius zu heiraten, als er im Alter von 21 Jahren starb. Am ottonischen Hof wurde alles nach byzantinischem Vorbild gestaltet, wobei der Titel Kaiser nicht vom lateinischen caesar, sondern von der griechischen Form kaisar abgeleitet wurde.

An diesem Punkt fragen Sie sich vielleicht, ob Sie nicht zufällig in eine alternative Geschichte gestolpert sind. Zumindest haben Sie den Verdacht, dass Sie in Ihren „Mittelalterstudien“ etwas übersehen haben, dass Ihr Bild vom „Mittelalter“ ein riesiges Loch in der Mitte hat, oder besser gesagt, dass es nur ein Fragment eines viel größeren Bildes ist, von dem der größere Teil abgerissen und weggeworfen wurde. Man beginnt, es im sprichwörtlichen Mülleimer der Geschichte zu suchen. Ehe man sich versieht, befindet man sich auf dem Weg des „byzantinischen Revisionismus“.

Dieser Ausdruck kam mir erst in den Sinn, als ich kürzlich in einem französischen Artikel als [byzantinischer Revisionist](#) bezeichnet wurde. Da dies von einem Katholiken kam, war es nicht als Kompliment gemeint, aber ich beschloss, es mir mit dem vorliegenden Artikel trotzdem zu verdienen. Ich werde erklären, was „byzantinischer Revisionismus“ überhaupt bedeuten kann und was daran so großartig ist.

Der byzantinische Revisionismus erschließt die Weltgeschichte. Er gibt Ihnen mehr als nur einen Einblick in die karmischen Kräfte, die Zivilisationen bewegen, und er kann Ihnen sogar dabei helfen, zu erraten, in welche Richtung sich die Welt allgemein entwickelt. **Es ist eine der aufregendsten Suchen nach historischer Wahrheit**, auf die ich mich eingelassen habe. Beim byzantinischen Revisionismus geht es nicht nur um Byzanz: Er ist **ein Spiegel, in dem der Westen sich selbst erkennen kann**. Und ich meine nicht einen Spiegel für den weißen Mann, um sich selbst zu hassen. Im Gegenteil, ich werde argumentieren, dass es ein Weg der Buße für das ist, was der Weiße Mensch sich selbst angetan hat, unter dem Einfluss eines bösen, betrügerischen und spaltenden Gottes. Es ist **ein Weg zur Selbstheilung, zu neuem Stolz und zu belebender Hoffnung**.

Der Name, den man als erstes findet, wenn man „Byzantinischer Revisionismus“ googelt, ist Anthony Kaldellis, ein griechischstämmiger amerikanischer Professor, der neue Einsichten in dieses Gebiet gebracht und es für Hunderte von Studenten attraktiv gemacht hat. Das obige Zitat stammt aus einem seiner Bücher. Ich habe die meisten von ihnen gelesen und bin der Meinung, dass sein Ruf wohlverdient ist (siehe die Liste seiner Veröffentlichungen auf → [kaldellispublications.weebly.com](http://kaldellispublications.weebly.com)).

Ich habe vor etwa zehn Jahren begonnen, über Byzanz zu lesen. Mein erster Einstieg waren die Werke des britischen Historikers Steven Runciman (1903-2000), beginnend mit seiner gewaltigen *History of the Crusades* (1951). Runciman hatte das Talent, die Geschichte von Byzanz mit Genauigkeit, Einsicht und Einfühlungsvermögen zu erzählen, während Kaldellis sich mehr mit Theorien über Byzanz befasst. Da er zuvor eine Ausbildung in den Naturwissenschaften absolviert hat, kennt er den Unterschied zwischen einem Beweis und einer bloßen Illustration eines Sachverhalts. Und er kann ein fehlerhaftes Argument erkennen, wenn er eines sieht. Dieser Artikel ist zum Teil eine

Rezension der wichtigsten Bücher von Kaldellis über die byzantinische Zivilisation. Aber ich werde sein Material als Sprungbrett nutzen, um zu einem höheren Standpunkt über die Beziehung zwischen dem Westen und dem Osten und das Wesen der westlichen Zivilisation aufzusteigen. Im letzten Abschnitt werde ich auf einige Unvollständigkeiten in Kaldellis' Byzantinismus-Revisionismus hinweisen und in unerforschtes Gebiet vorstoßen.

### **Das Ende des „Mittelalters“**

Der byzantinische Revisionismus beginnt damit, Konstantinopel wieder auf die Landkarte zu setzen. Während des gesamten Mittelalters war Konstantinopel die mit Abstand größte Stadt der christlichen Welt. Runciman zufolge erreichte die Einwohnerzahl im 12. Jahrhundert eine Million, wenn man die Vorstädte mitzählt [3]. Ihr Reichtum beeindruckte alle Neuankömmlinge zutiefst. Im französischen Roman *Partonopeu de Blois* aus dem 12. Jahrhundert wird Konstantinopel als das Paradies bezeichnet, eine Stadt des Goldes, des Elfenbeins und der Edelsteine. Robert de Clari, der zu den Kreuzfahrern gehörte, die die Stadt 1204 plünderten, staunte: „Seit der Erschaffung der Welt hat man einen solchen Reichtum weder gesehen noch erobert“ [4]. Bis zu diesem Zeitpunkt war Konstantinopel das größte internationale Handelszentrum, das China, Indien, Arabien, Europa und Afrika miteinander verband.

Konstantinopel muss auch in der Zeitrechnung wieder an die richtige Stelle gesetzt werden. Anthony Kaldellis schreibt:

Die byzantinische Zivilisation begann, als es noch einige Menschen gab, die die ägyptischen Hieroglyphen lesen und schreiben konnten; das Orakel von Delphi und die Olympischen Spiele existierten noch, und der Hauptgott, der im Osten verehrt wurde, war Zeus. Als Byzanz unterging, verfügte die Welt über Kanonen und Druckerpressen, und einige Menschen, die den Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 miterlebten, erfuhren noch von Kolumbus' Reise in die Neue Welt. Chronologisch gesehen spannt Byzanz den gesamten Bogen von der Antike bis in die frühe Neuzeit, und seine Geschichte ist mit der aller wichtigen Akteure der Weltgeschichte diesseits des Indus verwoben [5].

Aus dieser Perspektive erscheint das „Mittelalter“ als Deckmantel für das, was eigentlich „byzantinisches Zeitalter“ genannt werden sollte.

Die mittelalterliche Welt ist ein unscharfes Konstrukt, sowohl zeitlich als auch räumlich, und es ist nie klar, ob eine bestimmte Gesellschaft wirklich dazu gehört. Byzanz, der primäre Bezugspunkt im Bereich der Byzantinistik, ist dagegen sehr leicht zu identifizieren. Hier gibt es keine Mehrdeutigkeit oder chronologische Unschärfe: Das Gebiet wird durch die Geschichte eines bestimmten Staates definiert, den man immer in den Zeugnissen erkennen kann, und dieser Staat beherbergte eine griechischsprachige römisch-orthodoxe Gesellschaft, die eine ausgeprägte nationale Kultur hatte [6].

Wenn der in der Renaissance geprägte Begriff „Mittelalter“ „inhärent problematisch“ sei, wenn man Byzanz mit einbeziehe, so Kaldellis, habe die neuere Erfindung der „Spätantike“ die Verwirrung nur noch vergrößert: „Die Spätantike trieb einen Keil zwischen Byzanz und seine antiken Wurzeln“. Außerdem „eignete sie sich wichtige Bereiche der byzantinischen Innovation an, die weltweite Auswirkungen hatten, wie die Schaffung der meisten Aspekte des nachkonstantinischen Christentums, einschließlich seiner Lehren, Literaturen, Kirchen, Konzilien, Kanones und institutionellen Struk-

turen. Das meiste davon wurde im Osten von griechischsprachigen christlichen Römern, d. h. von Byzantinern, geschaffen“ [7].

Byzanz passt nicht gut in unser Bild von der Spätantike und dem Mittelalter, denn diese Kategorien wurden geschaffen, um Byzanz an den Rand zu drängen. Man hat uns gelehrt, dass Byzanz das Überbleibsel des untergegangenen Römischen Reiches war, das langsam in die Bedeutungslosigkeit abrutschte. Ein Niedergang, der 1.123 Jahre andauerte! Denken Sie darüber nach! **In Wirklichkeit war Byzanz das Römische Reich, bis sich der Westen von ihm abspaltete und es aus der Geschichte auslöschte.** „Byzanz im zehnten Jahrhundert ähnelte dem Römischen Reich des vierten Jahrhunderts mehr als irgendeinem zeitgenössischen westlichen mittelalterlichen Staat“ [8].

Spätantike und Mittelalter sind daher provinzielle Konstrukte, die aus byzantinischer Sicht irrelevant sind – wie sie es natürlich auch aus eurasischer Sicht sind (was bedeutet „China im Mittelalter“ oder „Indien im Mittelalter“?).

Selbst unsere westliche Vorstellung vom „mittelalterlichen Christentum“ ist stark verzerrt, argumentiert Kaldellis: „Das ‚mittelalterliche Christentum‘ wird als west- und mitteleuropäisch verstanden, obwohl die Mehrheit der Christen während des Mittelalters im Osten lebte, in den slawischen, byzantinischen und muslimisch beherrschten Ländern, und noch weiter im Osten“ [9].

Ganz zu schweigen davon, dass bis zum 8. Jahrhundert der Bischof von Rom von Konstantinopel ernannt wurde.

Byzantinischer Revisionismus bedeutet auch, die byzantinische Seite der Geschichte seines langen Kampfes mit dem Westen zu verstehen und anzuerkennen, dass das Narrativ des Siegers trügerisch ist, wie es immer ist. Man hat uns gesagt, dass die Kreuzzüge die großzügige Antwort des Westens auf die Bitte der Byzantiner um Hilfe waren. Und wenn wir durch die Indiskretion eines Historikers von der Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204 erfahren, erklärt er zumindest, dass „die Venezianer sie dazu gezwungen haben“ oder dass es sich um einen bedauerlichen Fall von „friendly fire“ handelte, verursacht durch den Nebel des Krieges. Der byzantinische Revisionismus vertreibt diesen Nebel. „Es gab nie ein größeres Verbrechen gegen die Menschheit als den Vierten Kreuzzug“, schrieb Steven Runciman [10].

Der Schaden, den die Plünderung von Konstantinopel der europäischen Zivilisation zugefügt hat, ist kaum zu überschätzen. Die Schätze der Stadt, die Bücher und Kunstwerke, die aus fernen Jahrhunderten erhalten geblieben waren, wurden verstreut und größtenteils zerstört. Das Reich, das große östliche Bollwerk der Christenheit, war als Macht gebrochen. Seine hochgradig zentralisierte Organisation war ruiniert. Die Provinzen wurden, um sich zu retten, zur Dezentralisierung gezwungen. Die Eroberungen der Osmanen wurden durch die Verbrechen der Kreuzfahrer ermöglicht [11].

Anthony Kaldellis bringt es auf den Punkt:

Es handelte sich in der Tat um einen Akt der Aggression einer Zivilisation gegen eine andere, in dem Sinne, dass sich sowohl der Angreifer als auch das Opfer ihrer ethnischen, religiösen, politischen und kulturellen Unterschiede bewusst waren, und die extreme Gewalt, die die Zerstörung Konstantinopels begleitete, wurde durch das Selbstbewusstsein vieler Kreuzfahrer über diese Unterschiede angetrieben [12].



Es ist gut, dass Johannes-Paul II. sich 800 Jahre später öffentlich für den vierten Kreuzzug [entschuldigte](#) [13], aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sein Vorgänger Innozenz III. auf die Nachricht von der Eroberung der Stadt mit Freude und Dankbarkeit reagiert hatte und sofort versuchte, eine neue Runde von Soldaten, Klerikern und Siedlern zu mobilisieren, um das neue lateinische Reich zu sichern. In einer Predigt, die in Rom gehalten und als Brief an den Klerus, der die Kreuzfahrer begleitete, verpackt wurde, „beschreibt Innozenz die Einnahme Konstantinopels als einen Akt Gottes, der die Stolzen demütigt, die Ungehorsamen gehorsam macht und die Schismatiker katholisch werden lässt. Innozenz argumentiert, dass das griechische Versäumnis, das filioque (ein trinitarischer Irrtum) zu bejahen, dem jüdischen Irrtum, die Göttlichkeit Christi nicht anzuerkennen, gleichkommt. Und so deutet der Pontifex an, dass sowohl der griechische Irrtum als auch ihr Untergang in der Offenbarung vorhergesagt wurden“ [14].

Leider hat sich das vorherrschende Narrativ im Westen nicht grundlegend geändert. Über einen der Autoren der [Standardgeschichte des Vierten Kreuzzugs](#) schreibt Kaldellis: „Als ich Tom Madden 2005 einen Vortrag über den Vierten Kreuzzug halten hörte, hatte ich das Gefühl, Donald Rumsfeld, den Verteidigungsminister, über die US-Invasion im Irak im Jahr 2003 sprechen zu hören“ [15]. Diese Bemerkung unterstreicht die Bedeutung des Studiums der Geschichte, um die Gegenwart zu verstehen. Die interessante Frage lautet: Inwieweit haben die Kreuzzüge, ihre Ideologie und ihr Fest den Westen zu dem gemacht, was er heute ist [16]?

Der byzantinische Revisionismus ist umstritten, weil er nicht nur das Bild in Frage stellt, das der Westen von Byzanz hat, sondern auch das Bild, das der Westen vom Westen hat. Wir sind die Zivilisation der Kreuzzüge, die Byzanz zerstört haben und seitdem versucht haben, alle Zivilisationen zu zerstören, die unserer Hegemonie im Weg standen. Wir sollten zumindest wissen, dass Russland und ein Großteil der Welt uns so sehen (siehe [The Fall of an Empire: The Lesson of Byzantium](#)). Wie ich in [Eine byzantinische Sicht auf Russland und Europa](#) dargelegt habe, können wir Russland nicht verstehen, ohne einen gewissen byzantinischen Revisionismus zu betreiben, denn Russland ist in vielerlei Hinsicht Byzanz redivivus, das wiedererstandene Byzanz.

Wenn wir etwas über Byzanz lernen, können wir auch einen anderen Blick auf die Türkei werfen. Natürlich wird niemand bestreiten, dass die Osmanen Konstantinopel den Todesstoß versetzt haben.

Doch wie der rumänische Historiker Nicolae Iorga in *Byzantium After Byzantium* (1934) gezeigt hat, herrschte auf ihrer Seite nie der gleiche Hass wie auf der Seite der Lateiner. Deshalb wurde die Stadt „von den Kaisern osmanischer Herkunft vergrößert, neu bevölkert und tief geliebt und geachtet, mit Rücksicht auf alle ihre Bedürfnisse und Leidenschaften“ [17]. Über ihren Eroberer Mehmet II. schrieb Steven Runciman in [The Great Church in Captivity](#): „Er hatte griechisches Blut in seinen Adern. Er war sehr belesen und interessierte sich sehr für die griechische Wissenschaft. Er war stolz darauf, sich als Erbe der Cäsaren zu sehen [er nahm den Titel Kayser-i-Rum an] und war bereit, die religiöse Verantwortung seiner Vorgänger zu übernehmen, soweit es seine eigene Religion zuließ“ [18]. Der türkische Anspruch auf einen Teil des byzantinischen Erbes ist nicht unberechtigt, und aus mystisch-geopolitischer Sicht ist absehbar, **dass ein dauerhaftes Bündnis zwischen Russland und der Türkei den Fluch des Vierten Kreuzzugs beenden wird** (lesen Sie dazu den Artikel von Israel Shamir mit dem Titel [Ottoman Empire, Please Come Back!](#)).

### **Die hellenistischen Wurzeln von Byzanz**

Der beste Beitrag von Anthony Kaldellis zu den Byzantinistik-Studien ist das neue Licht, das er auf die wahre Natur der byzantinischen Zivilisation wirft, indem er zunächst die Schichten westlicher Vorurteile, Polemik und Täuschung abblättert, aber auch die kaiserliche Propaganda von Byzanz selbst durchschaut.

So argumentiert Kaldellis, dass das Christentum, obwohl es für die byzantinische Identität von wesentlicher Bedeutung ist, im Alltagsleben nicht so zentral und exklusiv war, wie wir durch die Lektüre zu vieler kirchlicher Autoren glauben machen wollen. Selbst während der Regierungszeit von Justin und Justinian, die als eine Ära der intoleranten christlichen Orthodoxie gilt, zeigten viele Beamte und Intellektuelle nicht einmal einen nominellen christlichen Glauben: So spricht der Historiker Prokopius von „Christen“, als ob er sich selbst von dieser Gruppe ausschließen würde, und hält es für „wahnsinnig dumm, die Natur Gottes zu untersuchen und zu fragen, welcher Art sie ist“. Wie ich an anderer Stelle dargelegt habe, zeugt schon der Name, den Justinian seinem architektonischen Meisterwerk – dem größten Bauwerk der Welt seit tausend Jahren – gab, von seiner Wertschätzung für den Hellenismus: Hagia Sophia, oder Heilige Weisheit, ist die Göttin der Philosophen, nicht der Theologen.

Das Klischee des haarspalterischen Obskurantismus von Byzanz hat seine anhaltende Liebe zur antiken griechischen Kultur verdeckt, die Anthony Kaldellis in [Hellenism in Byzantium](#) (2007) dokumentiert und in [Byzantium Unbound](#) (2019) ergänzt. Im Gegensatz zu dem, was im Westen unter dem Einfluss von Tertullian, Augustinus und anderen geschah, haben die Kirchenväter des Ostens das hellenistische Erbe nicht verdammt. Im vierten Jahrhundert vertrat Gregorios von Nazianzos die Ansicht, dass die klassischen Texte nicht von Natur aus religiös seien und von den Christen mit Gewinn studiert werden könnten. Sein Freund Basilius von Caesarea schrieb eine kurze Abhandlung zu diesem Thema, *To Young Men on How They Might Benefit from Greek Literature* (An junge Männer, wie sie von der griechischen Literatur profitieren können), die maßgebend wurde. Homer war für die byzantinischen Schulkinder immer „der Dichter“, und seine Werke haben nur deshalb bis heute überlebt, weil sie weiterhin auf dem Lehrplan standen. Dasselbe gilt für andere antike griechische Historiker, Tragödienschreiber und Dichter.

Photios, Patriarch von Konstantinopel von 858 bis 867 und von 877 bis 886, wird in der orthodoxen Kirche als Heiliger Photios der Große anerkannt, obwohl man sich vor allem an ihn erinnert, weil er die Edition und das Studium der vorchristlichen griechischen Literatur gefördert hat. Sogar die Werke des antichristlichen Kaisers Julian (361-363), der im Westen als „der Abtrünnige“ bekannt war, wurden kopiert und bewahrt: „Sein Vermächtnis war eine ständige Erinnerung daran, dass der Hellenismus nicht, wie viele glauben wollten, nur eine willfährige Magd des Glaubens war, sondern vielmehr als eine mächtige Alternative aktiviert werden konnte“ [19].

Die Kenntnis der antiken griechischen Literatur wurde von byzantinischen Emigranten zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert in den Westen gebracht [20]. Einer von ihnen, Gemistos Plethon, der um 1453 starb, war „der eigentliche Begründer der platonischen Studien im Westen“ [21]. „Praktisch alle griechischen Texte ... mussten durch Byzanz gehen, um zu uns zu gelangen“, schreibt Kaldellis. „Wenn Sie also in eine Bibliothek eines Klassischen Seminars gehen und auf Reihen von griechischen Loeb's, Teubner's, Oxford Classical Texts oder Budé's starren, sollten Sie wissen, dass Sie eine byzantinische klassische Bibliothek vor sich haben.“ Der Westen hat stets versucht, seine Schuld gegenüber Byzanz zu verbergen: „Selbst in neueren Werken wird Byzanz nicht als echter Teilnehmer, sondern nur als Bewahrer der klassischen Tradition zum Nutzen des Westens, seines „wahren Erben“, dargestellt“ [22]. Wenn sich aber die westliche Zivilisation als Erbe des klassischen Griechenlands definiert, dann „erscheint Byzanz als die westliche Zivilisation schlechthin“ [23].

**Der Grund, warum „es in Konstantinopel keine Renaissance geben konnte, ist, dass nichts gestorben war, was wiederbelebt werden musste“ [24].**

Im Gefolge des *Hellenismus in Byzanz* schrieb Kaldellis ein kürzeres Buch über die Sorge der Byzantiner um Athen und seinen Parthenon: [The Christian Parthenon: Classicism and Pilgrimage in Byzantine Athens](#) (2009):

Nach der Antike verschwanden Athen und das klassische Erbe, das es in den Köpfen vieler Byzantiner noch immer repräsentierte, nicht von der Bühne der Geschichte, wie behauptet wurde. Der Parthenon, der in eine Kirche umgewandelt wurde, wurde zu einem bedeutenden Wallfahrtsort, dessen Ruhm sich in der gesamten christlichen Welt verbreitete. Doch im Gegensatz zur byzantinischen Frömmigkeit waren es nicht die dort aufbewahrten heiligen Reliquien oder Ikonen, die Pilger und Verehrer anzogen, sondern der Parthenon selbst, das Gebäude, dessen klassische Vergangenheit bekannt und sogar sichtbar war. Die christliche Frömmigkeit stand hier in einem direkten und kontinuierlichen Dialog mit der Antike, am Ort ihrer klassischen Größe [25].

Die enge Verbindung von Byzanz mit dem Hellenismus schuf eine ganz andere Art von Christentum als im Westen, wo die meisten Päpste eine starke Abneigung gegen alles Griechische hegten (beginnend mit Gregor dem Großen, 590-604) und der Kirche einen Horror vor heidnischer Literatur einflößten. Obwohl es im Osten immer Spannungen zwischen den beiden Kulturen gab, sorgten diese Spannungen für ein Gleichgewicht, das das Christentum davor bewahrte, in den exklusivistischen Wahnsinn abzugleiten, der den römischen Katholizismus kennzeichnete.

Die byzantinische kaiserliche Macht konnte stets auf ein reichhaltiges Angebot an weltlichen Beamten zählen, die im hellenistischen Erbe ausgebildet waren. Eine wichtige Folge davon ist, dass

die politische Philosophie, die die herrschende Elite leitete, eher klassisch als biblisch war. Im Gegensatz dazu stützte sich die westliche „politische Theologie“ hauptsächlich auf das Alte Testament. Das römische Christentum war eine doppelte Religion: Während das Volk aufgefordert wurde, Christus nachzuahmen und sein Kreuz zu tragen, schöpfte die herrschende Elite seit der Zeit Karls des Großen ihre Inspiration aus dem jüdischen Tanach und sah sich selbst als gesalbten neuen Moses oder neuen Davids (niemals als neuen Jesus).

**Die Ideologie der Kreuzzüge entstammt direkt den Geschichten über die heiligen Kriege Israels.** Im östlichen Christentum wurde dieser Wahn immer durch das Gegengewicht der hellenistischen Philosophie und Geschichte in Schach gehalten. Ohne diese ausgleichende Kraft geriet das westliche Christentum in viel stärkerem Maße als die Ostkirche in den Bann Jahwes.

Der Hass des Papsttums auf die griechische Kultur steht auch in engem Zusammenhang mit dem Alten Testament. Er ist schließlich die Essenz des anti-assimilatorischen Messianismus, der den letzten Korpus des Alten Testaments prägte, mit den Büchern der Makkabäer als Sahnehäubchen auf dem Kuchen.

Der Geist des alttestamentlichen Hebraismus manifestierte sich auch in dem im Westen vorherrschenden Legalismus, der direkt zur Lehre vom Fegefeuer, zur Inquisition und zur Verbrennung von Häretikern und zu so vielen Aspekten führte, die der Orthodoxie fremd sind. John Meyendorff und Aristeides Papadakis schrieben in *The Christian East and the Rise of the Papacy* (1994) – ein unverzichtbares Buch für den Byzantinismus-Revisionisten – über „die Umwandlung des Papsttums in das komplexeste Tribunal der Christenheit. ... Eher juristische als religiöse Funktionen sollten das Muster der päpstlichen Tätigkeit für den Rest des zentralen Mittelalters bestimmen. Praktisch jeder päpstliche Amtsinhaber im Zeitraum 1100-1300 war ein Jurist“ [26].

### **Die byzantinische republikanische Monarchie**

Das politische Leben in Byzanz wurde von Kaldellis in [The Byzantine Republic](#) mit beispielloser Tiefe untersucht: *People and Power in New Rome* (2015). Auch hier setzt er der **jahrhundertlangen Desinformation** ein Ende. „Ein imaginäres modernes Konstrukt mit der Bezeichnung ‚Byzanz‘, das mit Theokratie und Absolutismus identifiziert wird, hat sich zwischen uns und die lebendige politische Kultur der Oströmer geschoben“ [27]. Byzanz, so argumentiert Kaldellis, war im Wesentlichen eine Republik im römischen Sinne des Begriffs.

Es war eine basileia (Königreich) im Dienste einer politeia (dem griechischen Äquivalent der res publica), eine republikanische Monarchie, in der die Akklamation des Volkes die Kaiser machte und die Missbilligung des Volkes sie entmachtete. Das funktionierte in der Praxis nicht immer, aber das war zumindest „eine tief verankerte Ideologie; das heißt, dies war der einzig akzeptable Rahmen für die Legitimation der kaiserlichen Macht in Byzanz, und er prägte grundlegend, wie sie eingesetzt werden konnte“ [28]. „Es gab keine kaiserliche Legitimität ohne die Zustimmung des Volkes“ [29].

Sicher, es gab Dynastien, aber „dynastische Ansprüche waren kein Recht, sondern nur eines von vielen rhetorischen Argumenten, die ein Kaiser (oder potentieller Kaiser) vorbringen konnte“ [30].

„So wie das Volk in Scharen auf die Straße gehen konnte, um eine Dynastie zu beenden (695, 1042, 1185), so konnte es sich auch versammeln, um sie zu verteidigen, wenn sie populär war und das Volk sie als bedroht ansah“ [31].

Kaldellis zufolge ist „die ausdrückliche oder zugrunde liegende Annahme aller Erzählungen, Reden, Verlautbarungen und Dokumente, die sich auf die *basileia* beziehen“, dass „der Kaiser zum Wohle seiner Untertanen hart arbeiten sollte“. Und so erklärte Anastasios I. 491, als er im Hippodrom zum Kaiser „gewählt“ (akklamiert) wurde: „Ich bin mir nicht darüber im Klaren, welche große Last der Verantwortung für die gemeinsame Sicherheit aller auf mich gelegt wurde. ... Ich bitte Gott den Allmächtigen, dass ihr mich in den öffentlichen Angelegenheiten so fleißig arbeiten seht, wie ihr gehofft habt, als ihr mich jetzt allgemein gewählt habt“ [32].

Im Jahr 511, als Anastasios in einer Kontroverse gegen den Patriarchen Makedonios antrat und ein Bürgerkrieg drohte, „erschien Anastasios ohne seine Krone im Hippodrom und bot an, abzudanken, was die Menge beruhigte. Als das Volk ihn aufforderte, seine Krone wieder aufzusetzen, verließ es ihm symbolisch erneut die kaiserliche Autorität“ [33].

Der Wahlcharakter des Königtums darf natürlich nicht mit der modernen Verwendung von geheimen Einzelabstimmungen verwechselt werden. „Wahl“ bedeutete kollektive Akklamation durch das Volk, und dies machte das Hippodrom, das der Einfachheit halber direkt mit dem kaiserlichen Palast verbunden war, zum Herzstück der byzantinischen Republik.

Die Byzantiner waren keine passiven Untertanen. „Sie waren auf der Hut vor Gelegenheiten, in die Politik der Stadt einzugreifen, und konnten sich innerhalb von Stunden mobilisieren. Sie neigten dazu, als eine Gruppe zu handeln, und waren selten auf entgegengesetzte Seiten gespalten; Minderheitengruppen waren selten erfolgreich“ [34].

Kaldellis gibt viele Beispiele für „Episoden, in denen die Bürger von Konstantinopel die Initiative ergriffen, um ihre Ansichten in religiösen, politischen, steuerlichen und dynastischen Angelegenheiten zu verteidigen und durchzusetzen, oder wenn sie einen Kaiser nicht mochten und ihn loswerden wollten“ [35].

Byzanz war eine republikanische und keine „konstitutionelle“ Monarchie. Es gab zwar keine regulären rechtlichen Mechanismen, mit denen das Volk seine Macht ausüben konnte, aber es gab auch keine formellen Vereinbarungen, die einen Kaiser vor dem Zorn des Volkes oder anderer Teile der Republik schützen konnten, wenn diese auf extralegale Maßnahmen zurückgriffen [36].

Die Macht des Volkes drückte sich oft in Form von Bürgerkriegen aus. Aus den byzantinischen Chroniken geht hervor, dass dies als unglückliche, aber legitime Manifestation des republikanischen Geistes angesehen wurde. Aus diesem Grund „gab es in keinem Staat der Geschichte mehr Bürgerkriege, die nichts an der Struktur oder der Ideologie des Gemeinwesens änderten. In byzantinischen Bürgerkriegen ging es meist nur um Personal“ [37].

In seiner Einleitung zu *Streams of Gold, Rivers of Blood* (2017) ging Kaldellis auf weitere Aspekte der republikanischen Tradition von Byzanz ein und stellte sie dem westlichen Feudalismus der gleichen Zeit gegenüber. Die politische Hierarchie von Byzanz, so schrieb er, war eine „**Aristokratie des Dienstes**, nicht des Blutes, trotz gelegentlicher Rhetorik“. Die herrschende Elite „war durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet und hatte **kein erbliches Recht auf Ämter oder Titel** und keine rechtliche Autorität über Personen und Territorien, außer der, die aus dem Amt kam“.

„Familien wurden nur dann mächtig, wenn sie in der Hofpolitik erfolgreich waren und es schafften, die kaiserliche Gunst zu erhalten.“

Konstantinopel war ein Anziehungspunkt für die Begabtesten und Wohlhabendsten, aber auch für die Ärmsten, denn dort war die kaiserliche und kirchliche Philanthropie am großzügigsten. Es war ein Ort der Möglichkeiten. Der Begründer der herrschenden mazedonischen Dynastie, Basileios I. (867-886), war ein Bauer, der in die Stadt kam, um der Armut zu entkommen, und sich auf den Thron manövrierte [38].

Wie ein Gemälderestaurator erweckt Kaldellis die ursprünglichen Farben von Byzanz wieder zum Leben, die durch jahrhundertelange westliche Verleumdungen verdunkelt worden waren. Byzanz erweist sich als ein zutiefst römisches Land, das auch heute noch von großer Bedeutung ist. Runciman erklärt in *Byzantine Civilisation*:

Dass das Byzantinische Reich elfhundert Jahre lang Bestand hatte, war fast ausschließlich den Vorzügen seiner Verfassung und Verwaltung zu verdanken. Nur wenige Staaten waren so zeitgemäß organisiert und so sorgfältig darauf ausgerichtet, zu verhindern, dass die Macht in den Händen Unfähiger bleibt [39].

Man versteht besser, warum der russische Philosoph Konstantin Leontjew (1831-1891) den „Byzantinismus“ als politisches Ideal für Russland ansah: eine autoritäre, personalisierte Macht, die von der Kirche gestützt wird und auf die Unterstützung des Volkes angewiesen ist. Der Byzantinismus könnte das Rezept für dauerhafte zivilisatorische Staaten sein [40].

### **Wie römisch waren die Byzantiner?**

In [\*Romanland: Ethnicity and Empire in Byzantium\*](#) (2019), wendet sich Kaldellis gegen das, was er als „römische Verleugnung“ (denialism) bezeichnet, das wissenschaftliche Vorurteil gegen die selbsterklärte römische Identität der Byzantiner. Es ist, wie er sagt, „die Erbsünde des Byzantinismus im Westen“ [41].

Die Verleugnung der römischen Identität ist heute eine der Säulen der Byzantinistik. Die meisten Experten auf diesem Gebiet leugnen weiterhin das Offensichtliche, manchmal eifrig, indem sie verschiedene Vorwände, Leugnungen und lächerliche Argumente anführen, um zu behaupten, dass die Byzantiner nicht „wirklich“ die Römer waren, die sie zu sein behaupteten. In einigen Szenarien war „römisch“ angeblich nur ein leeres Etikett, ein Relikt vergangener kaiserlicher Herrlichkeit oder verkrustetes Antiquarientum; oder es war ein hohles Stück politischer Propaganda; oder ein Akt der Täuschung, der von einigen wenigen Eliten aus irgendeinem Grund durchgeführt wurde; oder eine bedeutungslose Behauptung, die von einer Bevölkerung aufgestellt wurde, die sich selbst etwas vormachte; oder es war gleichbedeutend mit „Orthodoxie“; oder irgendeine Alternative, die die ethnischen Implikationen vermeiden könnte, die uns durch so viele Quellen, Gattungen und Kontexte, sowohl sozial als auch geografisch, ins Auge stechen.

Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass die Byzantiner das waren, was sie zu sein behaupteten, nämlich Römer, und zwar in einer Weise, die gleichzeitig (und umfassend) rechtlich, ethnisch und politisch war. Dieses Römertum ist das große Tabu, die unbequeme Wahrheit, die uns in einem Zustand ständiger kognitiver Dissonanz gehalten

hat. Es gibt jetzt einfach keine theoretische Rechtfertigung mehr dafür, die ethnische Zugehörigkeit einer Gesellschaft rundheraus zu leugnen und ihr ein inkohärentes Sammelsurium erfundener Alternativen aufzuzwingen, die mit dem erfundenen Etikett („Byzanz“) einhergehen, das wir ihr ebenfalls aufgedrückt haben [42].

Den Byzantinern ihr Römischsein zu nehmen, ist eine abendländische Tradition, die sich bis in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts zurückverfolgen lässt, als sich die Päpste von Konstantinopel abwandten und die Schirmherrschaft der Franken suchten.

Zu diesem Zeitpunkt begann der Begriff *Graeci* die Bezeichnung Romani in westlichen Bezügen auf das östliche Reich zu verdrängen. Dies verstärkte sich, als einige fränkische Könige, wenn auch zunächst nur sporadisch und unsicher, den Titel eines römischen Kaisers für sich beanspruchten. Im 9. Jahrhundert stellten sowohl Päpste als auch westliche Kaiser in ihrer offiziellen Korrespondenz das Recht des östlichen Kaisers, sich Kaiser der Römer zu nennen, aktiv in Frage. So wurden die östlichen Kaiser zunehmend als *Graeci* eingestuft, ein Begriff, der in der antiken lateinischen Literatur negative Konnotationen enthielt, die nun reaktiviert wurden, Konnotationen von Verrat, Verweichlichung, übermäßiger Kultiviertheit, Liebe zum Luxus, verbaler List und Feigheit [43].

Ein Brief Ludwigs II., Urenkel Karls des Großen, an Basileios I., den Gründer der makedonischen Dynastie, veranschaulicht diesen Prozess: „Die Griechen“, schreibt er, „haben aufgehört, Kaiser der Römer zu sein, wegen ihrer schlechten Ansichten in Bezug auf den religiösen Glauben. Außerdem haben sie nicht nur die Stadt und den Sitz des Reiches [Rom] verlassen, sondern auch das römische Volk [d.h. von Rom] und die Sprache selbst [Latein], indem sie in jeder Hinsicht zu einer anderen Stadt, einem anderen Sitz, einem anderen Volk und einer anderen Sprache [Griechisch] übergegangen sind“. In Kaldellis' Umschreibung behauptet Ludwig auch, dass er einen besseren Anspruch auf den Titel habe, weil er ihm vom Papst verliehen worden sei, während im Osten die sogenannten Kaiser manchmal vom Senat, vom Volk und von den Armeen bejubelt wurden. Mit diesem Argument zeigte Ludwig, wie wenig er mit der alten römischen Tradition vertraut war. In diesem Punkt entsprach die östliche Praxis den authentischen römischen Vorstellungen von Akklamation, die westliche hingegen nicht“ [44].

Das daraus resultierende westliche Bild von Byzanz „war ein Paket von Verzerrungen und strategischen Missverständnissen, das Byzanz seines Anspruchs auf Rom beraubte und schließlich auch seine Eroberung, Ausbeutung und (gescheiterten) Bekehrungsversuche durch westliche Mächte rechtfertigte. Dieses Bild hielt sich ohne Unterbrechung bis ins neunzehnte Jahrhundert, als die Byzantinistik entstand, auch wenn sie sich in der Zwischenzeit weiterentwickelt hatte“ [45].

Der interessanteste Teil von Kaldellis' These ist, dass die Byzantiner sich ihr „Römischsein“ nicht nur als politisch und kulturell, sondern auch als ethnisch vorstellten: „Die Römer von Byzanz sahen sich selbst als eine ethnische Gruppe oder Nation, die auf dieselbe Weise definiert wurde, wie ethnische Gruppen und Nationen von modernen Gelehrten und Soziologen verstanden werden: Sie hatten ihr eigenes Ethnonym, ihre eigene Sprache, ihre eigenen Sitten, Gesetze und Institutionen, ihre eigene Heimat und das (wenn auch eingebildete) Gefühl, dass sie durch Verwandtschaft miteinander verbunden waren und sich taxonomisch von anderen ethnischen Gruppen unterschieden“ [46].

Sie nannten sich Romaioi, ihr Land Rumänien und ihre Sprache Romaika; die Byzantiner waren während des größten Teils ihrer Geschichte nicht der Meinung, dass ihre Sprache sie zu Griechen machte; im Gegenteil, ihre ethnische Zugehörigkeit zu den Römern machte ihre Sprache ‚römisch‘ oder ‚romanisch‘ [47].

Nachdem Kaldellis festgestellt hat, dass „die Römer von Byzanz sich selbst als eine ethnische Gruppe oder Nation sahen“, fragt er: „Glaubten die byzantinischen Römer, dass auch sie kollektiv von den alten Römern abstammen?“ Er geht davon aus, dass dies der Fall war, obwohl er keine diesbezügliche Aussage zitieren kann. Es wurde einfach, sagt er, „in vielen diskursiven Praktiken vorausgesetzt“ [48].

Da aber die byzantinischen Römer unmöglich von den italienischen Römern im streng genetischen Sinne abstammen können, steht Kaldellis vor einem weiteren Rätsel:

Schließlich gab es eine Zeit, in der es in den Kerngebieten von Romanía keine Römer gab. Wie kam es dazu, dass es mit Römern aufgefüllt wurde? Es lohnt sich, daran zu denken, dass dies eine wichtige Frage der alten Geschichte ist, die noch nicht zufriedenstellend beantwortet wurde. Plausible Begriffe dafür sind Romanisierung, römische Ethnogenese oder Romanogenese, nämlich der Prozess, durch den Menschen, die früher andere ethnische, nationale, rechtliche, politische und kulturelle Identitäten hatten, in diesen Kategorien zu Römern wurden und ihre früheren Identifikationen fallen ließen. Dass dies während des Römischen Reiches geschah, ist bekannt, auch wenn es noch nicht vollständig theoretisiert oder erforscht wurde, insbesondere für den griechischen Osten [49].

Kaldellis kann dieses Rätsel nicht lösen. Das liegt daran, dass es innerhalb des vorherrschenden „römischen“ Paradigmas, das Kaldellis nicht in Frage stellt, unlösbar ist. Er hat definitiv bewiesen, dass die Byzantiner sich selbst als ethnische Römer sahen, aber er hat missverstanden, was seine Quellen ihm über die Bedeutung von „römisch“ sagen.

### **Byzantinischer Revisionismus der dritten Art**

Unter den acht „Schnappschüssen“, die Kaldellis vorlegt, um „die ethnischen Aspekte des Römer-tums in Byzanz zu beleuchten“, deutet keiner darauf hin, dass die Byzantiner glaubten, sie stammten von italienischen oder westlichen Einwanderern ab. Zwei von ihnen geben an, dass ihre „römi-schen Vorfahren“ aus dem Balkan stammten, und einer, dass sie aus Westanatolien kamen [50].

Der erste, der den Wundern des Heiligen Demetrios von Thessaloniki entnommen ist, handelt von Menschen, die auf dem Balkan gefangen genommen und nach Pannonien umgesiedelt wurden und die „die Traditionen ihrer Vorfahren und den Impuls ihres Erbgutes“ [51] bewahrt haben.

Der zweite handelt von der Bevölkerung von Melnik, die 1246 behauptete, dass „wir alle aus Phi-lippopolis [einer griechischen Stadt westlich von Konstantinopel] stammen und in Bezug auf unser Erbgut reine Römer sind“ [52].

Der dritte ist eine Bemerkung aus dem 12. Jahrhundert über einige Menschen aus Herakleia, einer griechischen Stadt am Schwarzen Meer, östlich von Konstantinopel, die von Basileios I. (867-886) nach Kallipolis (Gallipoli) in Süditalien umgesiedelt wurden: „Das erklärt, warum diese Stadt bis

heute römische Sitten und Kleidung und eine durch und durch römische Gesellschaftsordnung aufweist“ [53].

Hier gibt es Menschen, die in Italien leben und sich als Römer bezeichnen, weil sie aus Kleinasien eingewandert sind – und die ihre italienischen Nachbarn vermutlich als Nicht-Römer betrachten. Ein viertes Beispiel findet sich in Kaldellis' *Hellenismus in Byzanz*, wo er schreibt: „Um seinen theologischen Gegner Gregorios von Zypern in den 1280er Jahren anzugreifen, argumentierte Ioannes Bekkos, dass er selbst zwar unter Römern und von Römern geboren und aufgewachsen sei, Gregorios aber unter Italienern geboren und aufgewachsen sei, und nicht nur das, er beeinflusse lediglich unsere Kleidung und Sprache“ [54]. Hier bekräftigt ein Byzantiner, dass er ein echter Römer sei, während Italiener dies nicht seien. Tatsächlich bezeichneten die Byzantiner die Italiener stets als Lateiner, nicht als Römer.

Aus den byzantinischen Quellen geht also hervor, dass die Byzantiner, wenn sie sich auf ihre römischen Vorfahren bezogen, ein Volk meinten, das in dem Gebiet lebte, das sie „Rumänien“ nannten, ein Gebiet, das sich westlich des Schwarzen Meeres vom alten Dakien bis hinunter zum Balkan erstreckte und wahrscheinlich Westanatolien einschloss. Italien gehörte nicht zu diesem „Rumänien“ – zumindest nicht, bis es eine byzantinische Kolonie wurde. Kaldellis liest in seinen Quellen das Gegenteil von dem, was sie sagen, denn er geht davon aus, dass „römisch“ etymologisch „aus Rom, Italien“ bedeutet. Aber ist diese Prämisse richtig?

Die Verlässlichkeit der Erzählung des Eusebius von Caesarea über Konstantins *translatio imperii* von Rom nach Konstantinopel wird zunehmend angezweifelt [55], und Kaldellis selbst beklagt, dass „fast jeder Gelehrte, der illustrieren will, wie die Byzantiner über Politik oder den Kaiser dachten, ein paar Zitate von Eusebios anführt“ [56]. Es ist zu beachten, dass Rom selbst nach den lateinischen Quellen mindestens seit der Severer-Dynastie (193-235), wenn nicht sogar seit der flavischen Dynastie (69-96), von orientalischen Kaisern regiert wurde. Konstantin, ein Flavier, stammte aus dem Balkan und hatte noch nie einen Fuß in Rom gesetzt, bevor er es von Maxentius eroberte. Sein Vorgänger Diokletian stammte ebenfalls aus dem Balkan, ebenso wie viele seiner Nachfolger, einschließlich der Dynastie Justinians.

Das Fehlen von Aufzeichnungen darüber, dass die byzantinischen Römer glaubten, ihre Vorfahren kämen aus dem Westen, muss mit der eindeutigen Tradition der italienischen Römer verglichen werden, dass ihre Vorfahren aus dem Osten kamen. In Anlehnung an frühere Legenden erzählte Vergil in seiner *Aeneis*, wie Rom von Aeneas aus Troja, in der Nähe des Bosphorus, gegründet wurde. „Rom selbst war hellenischen Ursprungs“, schrieb der Historiker Strabo aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. in seiner *Geographia*. Selbst die Namen von Remus und Romulus in der alternativen Legende von Titus Livius deuten auf einen griechischen Ursprung hin: Romos, latinisiert als Romus, war ein griechisches Wort mit der Bedeutung „stark“. Der griechisch sprechende römische Historiker Herodian (ca. 170-240 n. Chr.) schrieb, dass die Römer, als sie eine Botschaft nach Phrygien schickten und um eine Statue der Göttin Cybelle baten, „diese leicht erhielten, indem sie die Phryger an ihre Verwandtschaft erinnerten und sie daran erinnerten, dass Aeneas der Phryger der Vorfahre der Römer war“.

Jeder weiß, dass die Römer den größten Teil ihrer Kultur, einschließlich ihrer Götter, von den Griechen übernommen haben. Aber niemand kann erklären, warum die Römer keine Götter und

kaum einen eigenen Mythos hatten. Gebildete Römer wie Marcus Aurelius und Hadrian (Spitzname Graeculus) sprachen und schrieben auf Griechisch.

Dionysius von Halikarnassos (1. Jahrhundert v. Chr.) erklärte in seinen *Römischen Altertümern*, dass Rom eine griechische Stadt ist. Er behauptete auch, dass „die von den Römern gesprochene Sprache“ vom äolischen Griechisch abstammt. Diese als „Äolismus“ bezeichnete Sprachtheorie wurde von Janus Lascaris, einem der bedeutendsten griechischen Gelehrten der italienischen Renaissance, in einer Vorlesung an der Florentiner Universität im Jahr 1493 aufgegriffen. Lascaris vertrat die Ansicht, dass das „lateinische Volk“ (genus Latinum) aus der griechischen Antike stamme (weshalb es die Griechen in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens imitiere) und dass „die lateinische Sprache griechisch sei“.

Diese Theorie wurde im neunzehnten Jahrhundert durch die proto-indoeuropäische Hypothese ersetzt, die Latein und Griechisch auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückführt [57]. Es muss jedoch gesagt werden, dass der Ursprung des Lateinischen ein großes Geheimnis bleibt. Die romanische Sprache, die dem Lateinischen am ähnlichsten ist, ist das Rumänische, und einige rumänische Gelehrte argumentieren recht überzeugend, dass das Lateinische tatsächlich aus ihrem Teil der Welt stammt, der früher als Dakien bekannt war. Diese Theorie macht sicherlich mehr Sinn als die schulbuchmäßige Behauptung, dass die Einwohner Dakiens das Vulgärlatein von den römischen Legionen, die von 106 bis 271 n. Chr. im unteren Teil ihres Territoriums stationiert waren, übernahmen und ihre ursprüngliche Sprache völlig vergaßen, so dass keine Spur mehr von ihr übrig ist, woraufhin sie so sehr an ihrem Vulgärlatein (Rumänisch) hingen, dass kein späterer Eindringling (Deutsche, Hunnen oder Slawen) seine eigene Sprache durchsetzen konnte.

Kaldellis mag also Recht haben, wenn er annimmt, dass die Byzantiner „Römer waren, die den Kontakt zur lateinischen Tradition verloren hatten“, und dass sie, wenn sie sich auf „die Sprache ihrer Vorfahren“ beriefen, Latein meinten [59] – auch wenn die Beweise dafür schwer zu finden sind –, aber das bedeutet nicht, dass sie glaubten, ihre Vorfahren stammten aus dem Latium.

Alles, außer dem akademischen Dogma, deutet darauf hin, dass die Beziehung Roms zur griechischen oder proto-byzantinischen Welt ursprünglich die einer Kolonie war, ähnlich wie die Beziehung Karthagos zu Phönizien. Rom wurde während einer kurzen Periode, die durch ein Machtvakuum im östlichen Mittelmeerraum gekennzeichnet war, im ersten Jahrhundert v. Chr. zur Hegemonialmacht im Mittelmeerraum und verlor seine dominante Stellung zu Beginn des dritten Jahrhunderts n. Chr.. Zu diesem Zeitpunkt hatte es seine frühe Geschichte erfolgreich, aber nur teilweise verwischt, die noch stärker verzerrt wurde, als die Franken die Kontrolle über das Papsttum übernahmen und das Erbe des Römischen Reiches für sich beanspruchten. Aus dieser Zeit stammt ein allgemeines Szenario der Weltgeschichte, das auf eine wechselseitige *translatio imperii* in drei Phasen hinausläuft:

1. von Griechenland nach Rom: Durch die Verbreitung des Hellenismus im Gefolge von Alexanders Feldzug wurde das römische Volk kulturell hellenisiert;
2. von Rom zurück nach Griechenland: Mit der ersten *translatio imperii* Konstantins nach Byzanz wurden die Griechen romanisiert;
3. von Griechenland zurück nach Rom und Aachen: Die Franken und dann die Sachsen wurden romanisiert und nahmen das römische Imperium von Byzanz zurück.

In meinen Artikeln, die ich unter dem Namen „The First Millennium Revisionist“ verfasst habe (und die in meinem Buch [Anno Domini](#) erweitert wurden), habe ich die Möglichkeit untersucht, dass die zweite Phase zu einem großen Teil ein Hirngespinnst ist, das auf den falschen Erzählungen des Eusebius von Caesarea beruht und durch westliche Fälschungen und Propaganda verstärkt wird. Es hat nie einen Transfer der Zivilisation von Rom nach Konstantinopel gegeben. Selbst das Römische Recht, angeblich Roms größtes Geschenk an die Welt, wurde unter Justinian kodifiziert und Ende des elften Jahrhunderts aus Byzanz nach Italien importiert [60].

Die Byzantiner haben ihr Römertum nicht aus Italien erhalten. Es war immer mit ihnen auf dem Balkan. Die Byzantiner sind weder die Nachkommen noch die geistigen Erben der Italiener. Ihre Zivilisation ist direkt aus der hellenistischen Zivilisation der letzten drei Jahrhunderte vor Christus hervorgegangen. Der Inbegriff des Römers ist Alexander der Große (in der arabischen, persischen und afghanischen Tradition Rumi genannt). Der Hellenismus war von Anfang an der wahre Romanismus.

Ich behaupte, dass die Franko-Italiener den Namen „Römer“ urheberrechtlich geschützt haben, indem sie seinen östlichen Ursprung auslöschten, als Teil einer ausgeklügelten Täuschung, zu der auch die falsche Schenkung Konstantins, die Erzählung von Petrus als erstem Bischof von Rom und viele andere fromme Betrügereien gehörten. Das Hauptziel war die Aneignung des Geburtsrechts von Konstantinopel durch Rom und Aachen, und das Ergebnis war der Brudermord, der den Osten zerstörte und den Westen in den Wahnsinn trieb.

## Anmerkungen

1. Anthony Kaldellis, *Hellenism in Byzantium: The Transformation of Greek Identity and the Reception of the Classical Tradition*, Cambridge UP, 2007, p. 189.
2. Anthony Kaldellis, *Streams of Gold, Rivers of Blood: The Rise and Fall of Byzantium, 955 A.D. to the First Crusade*, Oxford UP, 2019, p. 81.
3. Steven Runciman, *The Fall of Constantinople, 1453*, Cambridge UP, 1965.
4. Robert de Clari, *La Conquête de Constantinople*, Champion Classiques, 2004, p. 171.
5. Anthony Kaldellis, *Byzantium Unbound*, ARC Humanities Press, 2019, kindle l. 728.
6. *Ibid.*, l. 1325.
7. *Ibid.*, l. 891.
8. *Ibid.*, l. 1369.
9. *Ibid.*, l. 1292.
10. Steven Runciman, *A History of the Crusades*, vol. 3: *The Kingdom of Acre and the Later Crusades* (1954), Penguin Classics, 2016, p. 130.
11. Steven Runciman, *Byzantine Civilisation*, E. Arnold & Co., 1933, on archive.org, pp. 54-55.
12. Kaldellis, *Byzantium Unbound*, op. cit., l. 1480.

13. [www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/2001/may/documents/hf\\_jp-ii\\_spe\\_20010504\\_archbishop-athens.html](http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/2001/may/documents/hf_jp-ii_spe_20010504_archbishop-athens.html)
14. George Demacopoulos, *Colonizing Christianity: Greek and Latin Religious Identity in the Era of the Fourth Crusade*, Fordham UP, 2019, p. 86.
15. Kaldellis, *Byzantium Unbound*, op. cit., l. 1491.
16. Check **Michael Hudson's insight** in <https://www.unz.com/mhudson/germanys-position-in-america-new-world-order/> ; deutsch: [https://sigillumveri.de/wp-content/uploads/2022/11/hudson\\_US-Satellitenstaat\\_Deutschland.pdf](https://sigillumveri.de/wp-content/uploads/2022/11/hudson_US-Satellitenstaat_Deutschland.pdf)
17. Nicolae Iorga, *Byzantium After Byzantium* (1934), The Center for Romanian Studies, Histria Books, 2022.
18. Steven Runciman, *The Great Church in Captivity*, Cambridge UP, 1968, pp. 166-167.
19. Kaldellis, *Hellenism in Byzantium*, op. cit., p. 144.
20. Jonathan Harris, *Greek Émigrés in the West, 1400-1520*, Porphyrogenitus, 1995; Nigel G. Wilson, *From Byzantium to Italy : Greek Studies in the Italian Renaissance*, 1992, second edition, Bloomsbury Academic, 2017.
21. Steven Runciman, *The Great Church in Captivity: A study of the Patriarchate of Constantinople from the eve of the Turkish conquest to the Greek War of Independence*, Cambridge UP, 1968, p. 124.
22. Kaldellis, *Hellenism in Byzantium*, op. cit., p. 4.
23. *Ibid.*, p. 2.
24. Kaldellis, *Byzantium Unbound*, op. cit., l. 1325.
25. Anthony Kaldellis, *The Christian Parthenon: Classicism and Pilgrimage in Byzantine Athens*, Cambridge UP, 2009, p. 12.
26. John Meyendorff and Aristeides Papadakis, *The Christian East and the Rise of the Papacy*, St. Vladimir's Seminary Press, 1994, p. 175.
27. Anthony Kaldellis, *The Byzantine Republic: People and Power in New Rome*, Harvard UP, 2015, p. 199.
28. Kaldellis, *The Byzantine Republic*, op. cit., p. 109.
29. *Ibid.*, p. 139.
30. *Ibid.*, p. 215.
31. *Ibid.*, p. 130.
32. *Ibid.*, pp. 55-56.
33. *Ibid.*, p. 120.
34. *Ibid.*, p. 137.

35. Ibid., p. 124.
36. Ibid., p. 181.
37. Ibid., p. 138.
38. Anthony Kaldellis, *Streams of Blood, Rivers of Blood: The Rise and Fall of Byzantium 955 A.D. to the First Crusade*, Oxford UP, 2017, p. 5.
39. Runciman, *Byzantine Civilisation*, op. cit., p. 61.
40. Christopher Coker, *The Rise of the Civilizational State*, Polity, 2019.
41. Kaldellis, *Byzantium Unbound*, op. cit., l. 170.
42. Anthony Kaldellis, *Romanland: Ethnicity and Empire in Byzantium*, Harvard UP, 2019, kindle l. 107-123.
43. Ibid., l. 338-354.
44. Ibid., l. 495-515.
45. Ibid., l. 370-394.
46. Ibid., l. 317-320.
47. Ibid., l. 2214.
48. Ibid., l. 1489.
49. Ibid., l. 2385-2397.
50. Ibid., l. 217, and l. 288.
51. Ibid., l. 217.
52. Ibid., l. 288.
53. Ibid., l. 883.
54. Kaldellis, *Hellenism in Byzantium*, op. cit., p. 107.
55. In their introduction to their translation of Eusebius's *Life of Constantine* (Clarendon, 1999, p. 1), Averil Cameron and Stuart G. Hall write: "it has proved extremely controversial. Some scholars are disposed to accept its evidence at face value while others have been and are highly skeptical."
56. Kaldellis, *The Byzantine Republic*, op. cit., p. 167.
57. Han Lamers, "Janus Lascaris' Florentine Oration and the 'Reception' of Ancient Aeolism," [www.academia.edu/41405002/Janus\\_Lascaris\\_Florentine\\_Oration\\_and\\_the\\_Reception\\_of\\_Ancient\\_Aeolism](http://www.academia.edu/41405002/Janus_Lascaris_Florentine_Oration_and_the_Reception_of_Ancient_Aeolism)
58. See the documentaries "Dacians: Unsettling Truths" on Youtube, [www.youtube.com/watch?v=8R99LhTukfY&t=2s](http://www.youtube.com/watch?v=8R99LhTukfY&t=2s)
59. Kaldellis, *Romanland*, op. cit., l. 2136, 2088.

60. Harold J. Berman, *Law and Revolution, the Formation of the Western Legal Tradition*, Harvard UP, 1983; Aldo Schiavone, *The Invention of Law in the West*, Harvard UP, 2012.